

I. HISTORIKER
ALS WISSENSCHAFTSORGANISATOREN



Paul Kehr

STEFAN WEISS

PAUL KEHR

Delegierte Großforschung: Die »Papsturkunden in Frankreich«
und die Vorgeschichte des Deutschen Historischen Instituts in Paris

*Mögen unsere Kräfte nicht versagen
und unsere Mittel nicht versiegen!*

Paul Kehr

Es mag überraschen, daß auch Paul Kehr (1860–1944) zu den Gründungsvätern des Deutschen Historischen Instituts in Paris zu zählen ist. Als Initiator des Göttinger Papsturkundenwerks, als langjähriger Leiter des Deutschen Historischen Instituts in Rom und auch als Präsident der Monumenta Germaniae Historica ist er weithin bekannt¹, jedoch, zu Frankreich und zur französischen Geschichte weist er auf den ersten Blick keinen Bezug auf. Schlüsselt man seine Publikationen nach Ländern auf, so betreffen sie die italienische, die deutsche und die spanische Geschichte, nicht jedoch die französische². Indes, wie so oft täuscht auch hier der erste Eindruck. Wie wohl kaum ein anderer wußte gerade Paul Kehr, daß die Päpste ihr hohes Amt keineswegs immer persönlich ausgeübt haben, daß sie sich häufig von ihren Gesandten, den päpstlichen Legaten, vertreten ließen. In analoger Weise hat auch Kehr seine Arbeit organisiert, indem er seine Mitarbeiter und Assistenten aussandte, um die nötigen Forschungen durchzuführen. Dies hatte seinen Hintergrund teils in der Arbeitsweise der zeitgenössischen Mediävistik und Urkundenforschung, teils auch in den zeitgenössischen Archiv- und Bibliotheksverhältnissen; sie seien daher vorab skizziert:

¹ Kehr war darüber hinaus Direktor der Preußischen Staatsarchive, Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Vorsitzender ihrer Romanischen Kommission u.a. Die Literatur über Kehr findet sich in Stefan WEISS, Paul Kehr-Bibliographie, in: Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken 72 (1992), S. 374–437; ergänzter Neudruck in: Paul KEHR, Ausgewählte Schriften, hg. von Rudolf HIESTAND, 2 Teilbände, Göttingen 2005, Teilband 2, S. 1331–1397 (bis 2002).

² Vgl. WEISS, Bibliographie, passim. Lediglich französische Fachliteratur hat Kehr gelegentlich rezensiert, in erster Linie solche, die grundwissenschaftliche Themen betrifft. Vgl. etwa seine Besprechung von Arthur GIRY, Manuel de diplomatique, Paris 1894, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 161 (1899), S. 204–210.

Paul Kehr hatte seine Ausbildung zum Urkundenforscher als Assistent von Theodor Sickel erhalten³; dieser war Leiter der Diplomata (Urkunden)-Abteilung der Monumenta⁴. Für diese gab Sickel seinerzeit die Urkunden der ottonischen Könige und Kaiser heraus⁵; mit seiner Edition hat er zugleich die Urkundenforschung auf eine neue Basis gestellt⁶. Stark vereinfacht hat er erkannt, daß es nicht ausreicht, eine Urkunde für sich allein zu betrachten, daß man vielmehr, schon allein um ihre Echtheit oder Unechtheit zu erkennen, speziell ihre Überlieferung untersuchen muß. Wo, wie, in welchem Archivfonds, im Zusammenhang mit welchen anderen Urkunden ist sie erhalten? Ist sie im Original, als zeitgenössische Kopie, als Abschrift in einem Kopialbuch oder vielleicht nur in späteren Drucken überliefert? Aber damit ist es bei weitem nicht getan: Eine Urkunde muß nicht nur im Kontext der jeweiligen Empfängergruppe untersucht werden, sie muß auch mit den anderen Urkunden des gleichen Herrschers für andere Empfänger verglichen werden. Das gilt zunächst für die Originale – hier ist der Schriftvergleich das zentrale Arbeitsinstrument –, dann aber auch für die kopia! überlieferten Stücke; hier bedient man sich des Diktatvergleichs, d.h. man vergleicht den Stil und die typischen Formeln. Gerade Kehr hat mit Recht hervorgehoben, daß mit den Methoden der Diplomatik ein Maß an Exaktheit gewonnen werden kann, wie sonst nirgendwo in der Geschichtswissenschaft⁷. Daraus ergibt sich freilich, daß einer befriedigenden Urkundenedition außerordentlich eingehende Archivstudien vorangehen müssen. Zum einen mußte jeder einzelne Fonds, in dem Urkunden des jeweiligen Herrschers erhalten sind, erfaßt und untersucht werden; zum anderen mußten die Urkunden des jeweiligen Herrschers genauestens kopiert oder später auch fotografiert werden, um untereinander verglichen zu werden. Dementsprechend mußte die Arbeit organisiert werden⁸. Sickel hatte teils von

³ Vgl. Kehrs eigene Ausführungen in seiner Autobiographie: *Italienische Erinnerungen*, Wien 1940; ND in: KEHR, *Ausgewählte Schriften* (wie Anm. 1), S. 1303–1327.

⁴ Vgl. über Sickel Harry BRESSLAU, *Geschichte der Monumenta Germaniae Historica*, Hannover 1921, S. 400ff. und passim; Alphons LHOTSKY, *Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854–1954*, Graz, Köln, 1954, S. 45ff.

⁵ Vgl. Theodor SICKEL, *Programm und Instruction der Diplomata-Abtheilung*, in: *Neues Archiv* 1 (1876), S. 427–498.

⁶ Einen Einblick in die damalige Praxis der Urkundenforschung bietet Leo SANTIFALLER, *Urkundenforschung. Methoden, Ziele, Ergebnisse*, Weimar 1937, gekürzter ND: Darmstadt 1967. Vgl. zur Würdigung der Rolle Sickels in der Diplomatik zuletzt Carlrichard BRÜHL, *Die Entwicklung der diplomatischen Methode im Zusammenhang mit dem Erkennen von Fälschungen*, in: *Fälschungen im Mittelalter*, Teil 3: *Diplomatische Fälschungen*, Hannover 1988, S. 12–27; auch in: DERS., *Aus Mittelalter und Diplomatik*, Bd. 3, Hildesheim 1997, S. 209–225, hier S. 221ff.

⁷ Vgl. Paul KEHR, *Vier Kapitel aus der Geschichte Kaiser Heinrichs III.* (Abh. der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse 1930/33), Berlin 1931, hier S. 3f.; ND in: KEHR, *Ausgewählte Schriften* (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 1196–1255, hier S. 1197f.

⁸ Sickel selbst beschreibt seine Arbeitsweise in DERS., *Programm* (wie Anm. 5). Vgl. auch DERS., *Römische Erinnerungen*, hg. von Leo SANTIFALLER, Wien 1947, passim.

Wien, teils von Rom aus selbst Archivreisen durchgeführt, andere von seinen Assistenten unternehmen lassen. Dabei wurden alle Überlieferungen der ottonischen Urkunden gesammelt und in der beschriebenen Weise untersucht.

Dies ist aber nur der erste Schritt. Weiterhin müssen die Urkunden auch untereinander verglichen werden, um durch den Schriftvergleich die Schreiber der einzelnen Urkunden, also die Mitarbeiter der mittelalterlichen Reichskanzlei, identifizieren zu können. Das ist ein technisches Problem, das damals keineswegs einfach zu lösen war. Idealerweise hätte man alle Originale an einem Ort versammeln müssen, um sie miteinander vergleichen zu können, was aber aus naheliegenden Gründen nicht möglich war. Einen Ausweg bot die Photographie, also die Sammlung von Fotos der diversen Urkunden an einer zentralen Stelle⁹. Jedoch war Photographieren im späten 19. Jahrhundert noch ein höchst aufwendiges und teures Verfahren, das nur in engen Grenzen genutzt werden konnte. Immerhin hat auch hier Sickel durch seine »Kaiserurkunden in Abbildungen« Pionierarbeit geleistet¹⁰; dementsprechend hatte auch Kehr ursprünglich ein großes Faksimilewerk geplant, das die Edition der Papsturkunden begleiten sollte.

Die bei Sickel erlernten Methoden wollte Kehr, nachdem der selbst 1895 Professor in Göttingen geworden war, nun seinerseits an einem größeren Gegenstand erproben. 1896 schlug er der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen – der späteren Akademie – ein neues umfassendes Forschungsunternehmen vor, das dann als »Göttinger Papsturkundenwerk« bekannt geworden ist¹¹. Kehr plante, die älteren Papsturkunden, d.h. die vor 1198 ausgestellten, in einer kritischen Edition nach dem Muster von Sickels Ausgabe der Kaiserurkunden zu publizieren¹².

So sehr aber Kehrs Plan auf den ersten Blick Sickels Konzept ähnelt, bei näherem Hinsehen sind die Unterschiede beträchtlich: Sickel hatte sich auf die

⁹ In abgewandelter Form ist daraus dann das »Lichtbildarchiv der älteren deutschen Originalurkunden« in Marburg geworden. Vgl. allgemein Peter RÜCK (Hg.), *Fotografische Sammlungen mittelalterlicher Urkunden in Europa: Geschichte, Umfang, Aufbau und Verzeichnungsmethoden der wichtigsten Urkundenfotosammlungen mit Beiträgen zur EDV-Erfassung von Urkunden und Fotodokumenten*, Sigmaringen 1989.

¹⁰ Heinrich VON SYBEL, Theodor VON SICKEL (Hg.), *Kaiserurkunden in Abbildungen*. 11 Lieferungen und Textband, Berlin 1880–1891.

¹¹ Paul KEHR, Über den Plan einer kritischen Ausgabe der Papsturkunden bis Innozenz III., in: *Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen* (1896), S. 72–86; ND in KEHR, *Ausgewählte Schriften* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 3–17 (danach zitiert).

¹² 1198 setzen die erhaltenen Registerbände im vatikanischen Archiv ein, in welche die päpstlichen Schreiber einen Teil der ausgestellten Urkunden zu kopieren pflegten. Für den Zeitraum ab 1198 haben wir somit in Rom eine zwar unvollständige, aber doch dichte Ausstellerüberlieferung. Für die Zeit davor sind wir jedoch fast völlig auf Empfängerüberlieferung angewiesen, d.h. die päpstlichen Urkunden sind auf zahlreiche Archive und Bibliotheken verstreut.

fünf ottonischen Könige und Kaiser¹³, also rund ein Jahrhundert beschränkt. Kehrs Projekt umfaßt dagegen die gesamte Papstgeschichte vom dritten Jahrhundert bis zu Coelestin III., also rund ein Jahrtausend. Ein weiterer Unterschied: Die Überlieferung der Kaiserurkunden ist weitgehend auf das Territorium des alten Reichs und Norditaliens beschränkt; die der Papsturkunden erstreckt sich jedoch über ganz Europa. Und schließlich die Masse des Materials: Ungeachtet aller Quellenverluste beträgt die Zahl der Papsturkunden ein Vielfaches der Kaiserurkunden; das entsprechende Regestenwerk von Jaffé-Loewenfeld¹⁴, von dem Kehr seinerzeit ausging, verzeichnet für den genannten Zeitraum rund 18 000 Papsturkunden¹⁵. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß dem ursprünglichen Plan zufolge Briefsammlungen, Registerfragmente und Dekretalen von der Edition hätten ausgenommen werden sollen¹⁶, so wären auch dann weit über 10 000 Stücke zu edieren gewesen.

Ich wage mir kaum auszumalen, was geschähe, wenn man heute ein entsprechendes Projekt etwa der DFG unterbreiten würde. Daß das Vorhaben illusorisch war, ist den Sachkennern auch damals klar gewesen¹⁷; warum – so fragt man sich – hat Kehr es trotzdem vorgeschlagen und die Göttinger Akademie es gebilligt und gefördert?

Die Antwort auf diese Frage fällt eher hypothetisch aus, ich will es gleichwohl versuchen. Was zunächst die erwähnten Sachkenner betrifft, so waren diese damals dünn gesät; selbst unter Historikern galt Diplomatik vielfach als eine esoterische Geheimwissenschaft, die lediglich Sickel und seine Schüler beherrschten. Insofern dürften die zeitgenössischen Gutachter der Göttinger Gesellschaft nur teilweise überschaut haben, worauf sie sich einließen.

Was Kehrs eigene Motive betrifft, so ist in Betracht zu ziehen, daß er in jungen Jahren so etwas wie das *enfant terrible* des Faches gewesen ist. Er hatte es verstanden, beste Kontakte zu den im Wissenschaftsbetrieb einflußreichen Personen, insbesondere zu dem Geheimrat Friedrich Althoff, herzustellen, zu vielen seiner Kollegen dagegen war sein Verhältnis sehr gespannt. Mit Sickel war er zeitweise völlig zerfallen¹⁸; Ernst Dümmler, damals Leiter der Monumenta, ist von ihm attackiert worden¹⁹, und auch mit Harry Bresslau,

¹³ Von Konrad I. bis zu Otto III. In den beiden Bänden werden insgesamt 1320 Urkunden ediert.

¹⁴ Philipp JAFFÉ, *Regesta Pontificum Romanorum*, hg. von Ferdinand KALTENBRUNNER, Paul EWALD und Samuel LOEWENFELD, 2 Bde., Leipzig ²1885–1888.

¹⁵ Diese Zahl ist, wie wir mittlerweile dank Kehrs Forschungen wissen, um rund 5000 zu niedrig.

¹⁶ KEHR, Über den Plan (wie Anm. 11), S. 7ff.

¹⁷ Vgl. Harry BRESSLAU, Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 14 (für 1896, erschienen 1898), IV, S. 133.

¹⁸ Vgl. Michèle SCHUBERT, Meister-Schüler. Theodor von Sickel und Paul Fridolin Kehr (nach ihrem Briefwechsel), in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 106 (1998), S. 149–168.

¹⁹ Vgl. WEISS, Bibliographie (wie Anm. 1), Nr. 47, 83.

dem neben Sickel profiliertesten deutschen Urkundenforscher, hat er diverse Fehden ausgetragen²⁰. Anscheinend hatte Kehr gehofft, als Nachfolger Sickels selbst Leiter der Diplomata-Abteilung der MGH zu werden²¹; diese Erwartung erfüllte sich jedoch nicht; es waren vielmehr Engelbert Mühlbacher und Harry Bresslau, die nach Sickels Rücktritt die Edition der Kaiserurkunden weiterführten²². Gekränkte Eitelkeit, der Wunsch ein vergleichbares, aber noch größeres Unternehmen in die Wege zu leiten, die Monumenta zu übertreffen und zugleich ihre Unzulänglichkeiten aufzudecken²³; dies dürften, abgesehen von den rein innerwissenschaftlichen Gründen, Kehrs Motive gewesen sein. Das Papsturkundenwerk ist in seinen Anfängen eine Gegenmonumenta gewesen²⁴ und blieb es solange, bis schließlich im Jahre 1919 Kehr selbst Leiter der Monumenta, er gleichsam vom Saulus zum Paulus wurde.

Ähnliche Motive scheinen auch an der Göttinger Universität und Akademie wirksam gewesen zu sein. Im 18. und noch im frühen 19. Jahrhundert war Göttingen die angesehenste Universität Deutschlands gewesen; die Göttinger Historische Schule unter August Schlözer, Arnold Heeren und Johann Christoph Gatterer sowohl in der Historischen Forschung als auch in der Urkundenlehre führend²⁵. Seither aber hatten Berlin und die Ranke-Schule Göttingen überflügelt; 1866 war gar das Königreich Hannover von Preußen erobert und annektiert worden. Göttingen, bis dahin einzige Universität des Königreichs, sah sich auf den Status einer preußischen Provinzuniversität degradiert. Unter diesen Umständen hätte die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften sich eigentlich auflösen bzw. bei der Preussischen Akademie der Wissenschaften um Aufnahme und Unterschlupf nachsuchen müssen. Das aber hat sie nicht getan; sie versuchte vielmehr neben und gegen Berlin neues Profil zu gewinnen. Hier kam ihr Kehrs Projekt gerade recht; es versprach Göttingen zu ei-

²⁰ Vgl. *ibid.*, Nr. 70, 74, 83.

²¹ Dies bekennt er selbst in der Vorrede zu Harry BRESSLAU und Paul KEHR, *Die Urkunden Heinrichs III.* (MGH DD V), Berlin 1930, S. VIII: »Und ich gestehe jetzt, daß ich in jüngeren Jahren nur zu gerne gerade eine solche Aufgabe (einen Diplomata-Band in den MGH herauszugeben) übernommen hätte und oft dem Schicksal gegrollt habe, daß mir dies wie so manches andere versagt geblieben ist«.

²² Vgl. generell BRESSLAU, *Geschichte* (wie Anm. 4), S. 686ff.

²³ Auf die zahlreichen »Seitenhiebe« Kehrs gegen die Monumenta macht Rudolf HIESTAND aufmerksam: Vorwort, in: KEHR, *Ausgewählte Schriften* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. V–XVIII, hier S. XIII.

²⁴ Auch früher schon hatte es Konkurrenzunternehmen zu den MGH gegeben. Vor allem Philipp JAFFÉS *Bibliotheca rerum Germanicarum* (6 Bde., Berlin 1864–1873) ist hier zu nennen. Vgl. BRESSLAU, *Geschichte* (wie Anm. 4), S. 462ff.; Horst FUHRMANN, unter Mitarbeit von Markus WESCHE, »Sind eben alles Menschen gewesen«. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter, München 1996, S. 109ff.

²⁵ Eduard FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, München, Berlin ³1936, S. 372ff., 385ff.

nem ähnlichen, vielleicht noch renommierteren Zentrum historischer Forschung als Berlin zu machen²⁶.

Schließlich hat wohl auch ein schwer faßbares Moment eine Rolle gespielt: der Zeitgeist. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Wirtschaftskrise, die »Große Depression«, endlich überwunden, erlebte Deutschland ein Wirtschaftswachstum wie kaum je zuvor oder danach. Johannes Haller, auf den ich noch zu sprechen kommen werde, rühmt in seinen Memoiren »den rührigen Arbeitseifer, den man überall am Werke sah [...]. Zumal die jüngere Generation trug neben rastlosem Fleiß eine Zuversicht zur Schau, die selbst auf den zur Skepsis neigenden Beobachter ansteckend wirkte [...]. Ich kann mir nicht denken, daß jemals früher im Volk der Zweifel an seiner Zukunft weniger Boden gefunden hätte«²⁷. In dieser Stimmung des allgemeinen Optimismus mochte selbst das Unmögliche erreichbar scheinen, zumal gerade im Bereich der Geschichtswissenschaft damals ein Projekt ähnlichen Umfangs kurz vor der Vollendung stand, an dessen Gelingen zu Beginn ebenfalls kaum jemand geglaubt hatte: das von Theodor Mommsen herausgegebene *Corpus Inscriptionum Latinarum*²⁸.

Sowohl die Erwartungen Kehrs als auch die der Akademie haben sich nur teilweise erfüllt. Zwar hat Kehr es an Fleiß nicht fehlen lassen, indes das Projekt ging bei weitem über seine Kräfte. Schon die ersten Archivreisen nach Italien, zu denen er unverzüglich aufbrach, ergaben, daß die erwähnten Regesten von Jaffé-Loewenfeld höchst unvollständig waren, in fast jedem Archiv neue Stücke in großer Zahl zum Vorschein kamen.

Ich will hier nicht die Veränderungen des Projekts im einzelnen verfolgen, dazu sei auf die Arbeiten von Rudolf Hiestand verwiesen²⁹; ich fasse lediglich das für unsere Fragestellung Wesentliche zusammen. An die Stelle der Edition traten zwei separate Publikationsreihen. Das waren zunächst Reiseberichte, in denen über die durchforschten Archive und Bibliotheken berichtet, die dort

²⁶ Kehr selbst betonte, sein Papsturkundenwerk solle zum »dauernden Ruhm« der Göttinger Gesellschaft beitragen; Rudolf HIESTAND, *Die Italia pontificia*, in: Reinhard ELZE, Arnold ESCH (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988*, Tübingen 1990, S. 167–189, hier S. 169.

²⁷ Johannes HALLER, *Lebenserinnerungen. Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes* (aus dem Nachlaß hg. von Reinhard WITTRAM), Stuttgart 1960, S. 227. Das Manuskript ist von Wittram erheblich gekürzt worden; ich danke Christian Kleinert und Harald Müller, die mir den Text des fehlenden Teils freundlichst zur Verfügung gestellt haben.

²⁸ Diese Parallele zieht Kehr selbst: Nachträge zu den Papsturkunden Italiens IV, in: *Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse* (1910), S. 229–288, hier S. 230. Vgl. zum *Corpus* Stefan REBENICH, Theodor Mommsen, Darmstadt 2002, S. 80ff.

²⁹ Vgl. zuletzt sein Vorwort in: KEHR, *Ausgewählte Schriften* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. V–XVIII (mit weiterer Literatur); DERS., *Die unvollendete Italia pontificia*, in: *ibid.*, S. 47–57; DERS., *100 Jahre Papsturkundenwerk*, in: DERS. (Hg.), *100 Jahre Papsturkundenforschung*, Göttingen 2003, S. 11–44; DERS., *Die Italia pontificia* (wie Anm. 26).

liegenden Urkundenfonds beschrieben und in denen zudem jeweils im Anhang die neugefundenen Stücke in vorläufigen Editionen publiziert wurden. Solche Reiseberichte waren an sich nichts Neues; wenn man etwa die alten Jahrgänge der Zeitschrift der Monumenta durchblättert, wird man solche in jedem Band finden. Während aber diese in der Regel eine begrenzte Zielsetzung verfolgten, etwa die Urkunden für einen bestimmten Kaiser zusammenzubringen, haben Kehrs Berichte das Bestreben, alle älteren Fonds zu beschreiben und neben allen älteren Papst- auch die Kaiserurkunden und Reichssachen zu verzeichnen³⁰.

Auf diesen Vorarbeiten baute die zweite Publikationsreihe auf. Die alten Kloster- und Kathedralarchive, welche uns die meisten älteren Urkunden erhalten haben, sind vielfach gar nicht geschlossen erhalten; sie sind infolge der diversen Säkularisationen und politischen Umbrüche oftmals zerrissen und auf verschiedene moderne Archive zerstreut. Diese alten Fonds wenigstens idealiter zu rekonstruieren, war das Ziel, welches Kehr mit der zweiten Reihe verfolgte, den *Regesta Pontificum Romanorum*. Sie trägt den gleichen Titel wie das vorangegangene Regestenwerk Jaffés und seiner Bearbeiter, verfolgt jedoch ein radikal anderes Konzept. Das neue Regestenwerk ist nicht einfach ein Verzeichnis von Urkunden, vielmehr bietet es – um mit Kehr selbst zu sprechen – eine »urkundliche Quellenkunde auf breitester Grundlage«³¹. Es ist nach einzelnen Ländern gegliedert, also Italia, Germania und neuerdings Gallia Pontificia; innerhalb der Länder ist sie wieder nach Diözesen geordnet, werden in Form von Regesten für jedes einzelne Bistum, Kloster oder sonstige geistliche Institutionen alle Papsturkunden, Deperdita und sonstige Quellen über Kontakte mit dem Papsttum verzeichnet, ergänzt durch einen historischen Überblick und vor allem eine Archiv- und Bibliotheksgeschichte.

Anders als die Reiseberichte, die auf Deutsch in einer im Ausland schwer zugänglichen Zeitschrift erschienen sind, hat Kehr die Regesten in Form von

³⁰ Zwei Vorgänger Kehrs seien immerhin erwähnt. Ludwig Bethmann hatte bereits versucht, alle für die deutsche Geschichte einschlägigen Handschriften Italiens zu erfassen. Vgl. Ludwig BETHMANN, Nachrichten über die von ihm für die Monumenta Germaniae Historica benutzten Sammlungen von Handschriften und Urkunden Italiens, in: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 12 (1858–1874), S. 201–426 und 474–758. Über Bethmann und die Entstehung seines Reiseberichts vgl. BRESSLAU, Geschichte (wie Anm. 4), S. 319ff. Weiterhin hatte Julius von Pflugk-Harttung im Zusammenhang mit der Neubearbeitung von Jaffés Regestenwerk bereits versucht, wenigstens die italienischen Papsturkunden vollständig zu erfassen – allerdings mit unzureichendem Erfolg. Vgl. Julius von PFLUGK-HARTTUNG, Iter Italicum, Stuttgart 1883. Vgl. über Pflugk-Harttung Stefan WEISS in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 20, Berlin 2001, S. 358–359. Kehr selbst hebt beide Vorarbeiten in seiner Selbstanzeige zum ersten Band der Italia pontificia hervor: Göttingische Gelehrte Anzeigen 168 (1906), S. 593–610; auch in: KEHR, Ausgewählte Schriften (wie Anm. 1), 1. Teilband (danach zitiert), S. 18–35, hier S. 19 und 21.

³¹ KEHR, Selbstanzeige (wie Anm. 30), S. 22.

einzelnen Büchern publiziert, und zwar vollständig in lateinischer Sprache, so daß auch die nichtdeutschen Gelehrten sie leicht nutzen konnten³².

Kehr hatte die Archivreisen nach Italien zunächst in den Semesterferien von Göttingen aus unternommen. Indes, und hier komme ich auf die getäuschten Göttinger Erwartungen zu sprechen, es zeigte sich immer mehr, daß Kehr nur wenig Interesse an seinem akademischen Lehramt hatte. Der an Wien und Rom gewöhnte Weltmann konnte sich mit der kleinstädtischen Göttinger Atmosphäre nicht recht anfreunden; er klagte über die Langeweile in »der alten Bruchbude«, womit er die ehrwürdige Göttinger Universität meinte. Er ließ sich so oft wie möglich beurlauben, um seinen Forschungen länger nachgehen zu können. Vollends seit er 1903 die Leitung des Preußischen Historischen Instituts in Rom übernommen hatte, war er für die Göttinger, wie er selbstironisch schrieb, nur noch *professor in partibus infidelium*³³. Rom und das Institut wurden nun das eigentliche Zentrum von Kehrs Papsturkundenwerk, jedenfalls soweit Italien betroffen war. Zudem wurden die alten Institutsprojekte intensiviert oder neu aufgenommen, wie auch durch neue ergänzt. Vor allem aber wurde eine Zusammenarbeit mit der italienischen Forschung eingeleitet, wie sie seither kaum mehr erreicht worden ist, etwa durch die gemeinsame Herausgabe der *Regesta Chartarum Italiae* durch das Istituto Storico Italiano und Römische Institut. Geradezu paradigmatisch wird dies an Kehrs engstem Mitarbeiter deutlich, an Luigi Schiaparelli. Als Kehrs Assistent eignete er sich die nötige Archivpraxis an, die ihn später befähigte, die italienischen Königsurkunden der späten Karolingerzeit in musterhaften Editionen herauszugeben und einer der angesehensten Historiker Italiens zu werden. Um immerhin einen Eindruck von solchen Archivreisen zu geben, sei ein Zitat von Kehr angeführt:

Mit einem Fleiße und einer Hingebung ohnegleichen griff Schiaparelli die Arbeit an; wir lebten zusammen wie die Asketen, arbeiteten ohne Pause von morgens bis abends in den Archiven und bildeten im Zusammenarbeiten und in der Ausnutzung der Arbeitsgelegenheiten ein System aus, wie es so sicherlich nicht wieder erreicht worden ist; um keine Zeit zu verlieren, reisten wir des Nachts und aßen bloß des Abends. Einer spornte den anderen an; ein Arbeitstag von 12 Stunden war die Norm, und mehr als 3 Lire pro Tag – tutto compreso – gab unser Etat nicht her. Und bald hatten wir uns zu Virtuosen in der Archivarbeit eingespielt; mit erstaunlicher Schnelligkeit begriff der junge Italiener die Methode und Arbeitspraxis des Älteren, und er wurde in kurzer Zeit ein Muster von Genauigkeit, Präzision und Gründlichkeit³⁴.

³² »Es wäre kindischer Chauvinismus, wollten die paar deutschen Gelehrten, die dieses Werk vielleicht aufschlagen werden, verlangen, daß es um ihretwillen und weil der Autor zufällig ein deutscher Professor ist, deutsch hätte geschrieben werden müssen«. So KEHR in der Selbstanzeige des ersten Bandes der *Italia Pontificia* (wie Anm. 30), S. 30.

³³ *Ibid.*, S. 18.

³⁴ Paul KEHR, Rezension zu Luigi Schiaparelli (Hg.), *I diplomi di Ugo e di Lotario...* in: *Deutsche Literaturzeitung* (1925), S. 16–20; auch in KEHR, *Ausgewählte Schriften* (wie Anm. 1), Bd. 1 (danach zitiert), S. 661–663, hier S. 662. Vgl. auch Arnold ESCH, *Auf Ar-*

So sehr das römische Institut im Zentrum von Kehrs Wirken stand, ein Institutprojekt ist das Papsturkundenwerk nie gewesen. Zwar hat Kehr die Mitarbeiter mitunter für die Arbeit eingespannt, mitunter auch weiterführende Studien in der Institutszeitschrift, den »Quellen und Forschungen«, veröffentlicht, die Reiseberichte erschienen jedoch weiterhin in den »Nachrichten der Göttinger Gesellschaft« und auch die Reisen der Mitarbeiter scheinen separat, also nicht aus den Mitteln des Instituts, finanziert worden zu sein³⁵.

Kehr bearbeitete also die italienischen Papsturkunden selbst, für die deutschen hatte er seinen Schüler Albert Brackmann gewonnen. Aber auch an Frankreich hatte Kehr gedacht. Bereits in seinem ursprünglichen Plan hatte er auf eine »Liga der an derselben Aufgabe arbeitenden italienischer, französischer und deutscher Gelehrter« gehofft³⁶, welche das Projekt zum Erfolg führen sollte.

Bevor ich dies weiter ausführe, seien die Beziehungen der französischen und deutschen Historiker in dieser Zeit, d.h. vor dem Ersten Weltkrieg, skizziert. Es ist seit langem unbestritten, daß die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte starke Impulse von den sich herausbildenden Nationalstaaten empfangen hat, und zwar in Frankreich wie in Deutschland³⁷. In beiden Ländern sah man in den mittelalterlichen Reichen die eigene Nationalgeschichte verkörpert, beurteilte die mittelalterlichen Monarchen danach, ob und inwieweit sie die nationale Staatswerdung gefördert oder behindert hatten. Allerdings gibt es einen Unterschied: Frankreich war im Mittelalter erheblich kleiner als dann im 19. Jahrhundert gewesen, während umgekehrt das Bismarckreich an Umfang weit hinter dem mittelalterlichen Imperium zurückblieb. Da man in der Forschungspraxis Geschichte im wesentlichen als Geschichte von Staaten auffaßte, mußte der deutsche Mittelalterhistoriker notwendigerweise grenzüberschreitend vorgehen, während der französische ganz im Gegenteil sich auf das eigene Land beschränken konnte. Zudem war speziell in Deutschland die Tradition Rankes wirksam, der sich nie auf die deutsche Geschichte beschränkt, der als wesentlichen Gegenstand der Forschung vielmehr die Geschichte der germanisch-romanischen Völker bestimmt hatte. Infolgedessen

chivreise. Die deutschen Mediävisten und Italien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aus Italien-Briefen von Mitarbeitern der Monumenta Germaniae Historica vor der Gründung des Historischen Instituts in Rom, in: Arnold ESCH, Jens PETERSEN (Hg.), Deutsches Ottoceno. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento, Tübingen 2000, S. 187–235, hier S. 219ff.

³⁵ Vgl. HIESTAND, Italia (wie Anm. 26), S. 172ff.

³⁶ KEHR, Über den Plan (wie Anm. 11), S. 5. Es mag merkwürdig scheinen, daß hier an eine Mitarbeit englischer und spanischer Forscher nicht gedacht wird, indes hatten beide Länder noch keine eigene Urkundenforschung entwickelt.

³⁷ Vgl. etwa Jürgen VOSS, Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs. Untersuchungen zur Geschichte des Mittelalterbegriffs und der Mittelalterbewertung von der zweiten Hälfte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, München 1972, passim.

war die deutsche Mediävistik und die deutsche historische Forschung überhaupt vor dem Ersten Weltkrieg so international wie keine andere³⁸, ist vor allem die italienische Geschichte kaum weniger intensiv als die deutsche erforscht worden. In ähnlichem, wenn auch geringerem Maße gilt das auch für Frankreich. Als seinerzeit der Freiherr vom Stein die Monumenta Germaniae Historica gründete, war eine seiner ersten Maßnahmen, Abschreiber zu finden, welche in Paris in der Bibliothèque royale (der späteren Nationalbibliothek) mittelalterliche Manuskripte zur deutschen Geschichte kopieren sollten³⁹. Und auch später finden wir in der Zeitschrift der Monumenta immer wieder Reiseberichte zu französischen Archiven und Bibliotheken. Gleichwohl war das Terrain hier schwieriger als in Italien. Während Deutschland und Italien in dem Dreibund verbündet waren, stand zwischen Frankreich und Deutschland die erzwungene Abtretung Elsaß-Lothringens, die eine dauerhafte Versöhnung beider Staaten behinderte. Dennoch sind nach dem Krieg von 1870/71 die wissenschaftlichen Beziehungen schnell wieder in Gang gekommen und waren bis zum Ersten Weltkrieg ohne Probleme⁴⁰. Einen Eindruck bieten hier etwa die Memoiren von Viktor Klemperer, der 1913 als junger Romanist für seine Habilitationsschrift Studien in Paris und Bordeaux anstellte und überall

³⁸ Diese Behauptung hat in der Diskussion für einiges Aufsehen gesorgt. Ich kenne nun leider keinen Versuch, sie empirisch nachzuweisen. Indizien freilich bestätigen sie durchaus. Man studiere etwa einmal die von Joseph JASTROW herausgegebenen »Jahresberichte der Geschichtswissenschaft« 1881–1916, welche die gesamte Weltgeschichte in Form einer *bibliographie raisonnée* erfaßten. Auch Unternehmungen wie die Heeren-Uckertsche Staatengeschichte, der sich im Ausland kaum etwas Vergleichbares zur Seite stellen läßt, belegen meine These. Noch 1930 schrieb kein Geringerer als Marc Bloch an seinen Doktoranden Robert Boutruche: »Wie kann man in unserem Beruf [...] arbeiten, ohne Deutsch zu lesen?« Zit. nach Peter SCHÖTTLER, Marc Bloch und Deutschland, in: DERS. (Hg.), Marc Bloch. Historiker und Widerstandskämpfer, Frankfurt a. M. 1999, S. 33–71, hier S. 46. Gerade Kehr hatte bei der Propagierung seines Papsturkundenwerks dessen internationalen Charakter gebührend herausgestellt: »welcher Nationalität auch immer der mittelalterliche Historiker angehöre, seine Aufgabe ist, im stillen Bündnis mit den Fachgenossen jenseits der Alpen und der Vogesen an seinem Theil die Sammlung und Kritik der Überlieferung zu fördern, die nicht das Sondereigenthum einer Nation ist, sondern der gemeinsame Besitz der germanisch-romanischen Welt, auf deren Einheit einst das Mittelalter beruhte«. Zit. nach KEHR, Über den Plan (wie Anm. 11), S. 5; vgl. jetzt auch: Rudolf SCHIEFFER, Weltgeltung und nationale Verführung. Die deutschsprachige Mediävistik vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1918, in: Peter MORAW, DERS. (Hg.), Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert, Sigmaringen 2005, S. 39–61, der zu ähnlichen Ergebnissen kommt. Leider konnte ich diesen Band nicht mehr vollständig einarbeiten.

³⁹ FUHRMANN, Menschen (wie Anm. 24), S. 15.

⁴⁰ Vgl. allgemein Karl Dietrich ERDMANN, Die Ökumene der Historiker. Geschichte der internationalen Historikerkongresse und des Comité international des Sciences Historiques, Göttingen 1987.

freundliche und hilfsbereite Aufnahme fand⁴¹. Das Bewußtsein, daß Wissenschaft etwas inter- und übernationales ist, war im langen 19. Jahrhundert in Frankreich wie in Deutschland lebendig.

Gleichwohl blieb ein latenter Konflikt zwischen der nationalen Einstellung des Bürgers und der internationalen des Gelehrten. Ein französisches Zeugnis sei beispielhaft angeführt: Der noch zu erwähnende Mediävist Maurice Prou schrieb 1908 in einem Privatbrief an seinen belgischen Kollegen Henri Pirenne: »Wir können persönlich und wissenschaftlich gute Beziehungen mit den Deutschen haben, aber Franzosen und Deutsche bleiben Feinde. Weder die einen noch die anderen rüsten ab«⁴².

Auch in der Urkundenforschung war es nicht anders. Da etwa ein Fünftel des heutigen Frankreich im Mittelalter zum Imperium gehörte, sind nicht wenige deutsche Herrscherurkunden in französischen Archiven erhalten; diese waren deutschen Forschern ohne Probleme zugänglich. Auch bei der Papsturkundenforschung sah es nicht anders aus. Für die 1888 abgeschlossene Neubearbeitung von Jaffés Regestenwerk hatten französische Forscher viele Hinweise beigetragen⁴³; insbesondere Léopold Delisle, der große Paläograph und Direktor der französischen Nationalbibliothek⁴⁴, hat Regesten über zahlreiche ungedruckte Stücke beige-steuert, die teilweise heute noch nicht publiziert sind.

Was Kehr brauchte, war offensichtlich: einen ausgewiesenen Forscher, der, analog zu Kehrs Arbeiten in Italien, die Forschungen in Frankreich übernahm. Einen solchen hatte Kehr in Italien kennengelernt, den schon erwähnten Johannes Haller (1865–1947)⁴⁵. Der aus dem Baltikum stammende Haller war von 1892 bis 1897 als Assistent am römischen Institut beschäftigt gewesen; dort war er an den Arbeiten für das Repertorium Germanicum beteiligt gewesen. Es handelte sich um den ersten – mißlungenen – Band⁴⁶, dessen Erschei-

⁴¹ Viktor KLEMPERER, *Curriculum vitae: Erinnerungen 1881–1918*, hg. von Walter NOWOSKI, 2 Bde., Berlin 1996, Bd. 2, S. 48ff.

⁴² Zit. nach ERDMANN, *Ökumene* (wie Anm. 40), S. 71. Vgl. auch einen bezeichnenden Vorfall bei KLEMPERER, *Curriculum* (wie Anm. 41), Bd. 1, S. 335f.

⁴³ Vgl. die *praefatio* zur zweiten Auflage (wie Anm. 14), S. XII. An weiteren französischen Forschern, die Regesten beisteuerten, werden Ulysses Robert, der Graf Riant und Ulysses Chevalier genannt, alles hervorragende Gelehrte dieser Zeit.

⁴⁴ Delisle war auch selbst aus Urkundenforscher hervorgetreten. Seine Abhandlung über die Urkunden Innozenz' III. ist die erste Spezialdiplomatik eines Papstes: Léopold DELISLE, *Mémoire sur les actes d'Innocent III*, in: *Bibliothèque de l'École des chartes* 19 (1858), S. 1–73. Vgl. über Delisles Bedeutung für die Diplomatik Reginald POOLE, *Lectures on the history of the papal chancery down to the time of Innocent III*, Cambridge 1915, S. VII.

⁴⁵ Hallers Publikationen verzeichnet Fritz ERNST, Johannes Haller. 16. Okt. 1865 bis 24. Dez. 1947, Stuttgart 1949.

⁴⁶ *Repertorium Germanicum: Pontificat Eugens IV. (1431–1447)*, unter Mitwirkung von Johannes HALLER, Joseph KAUFMANN und Jean LULVÈS bearb. von Robert ARNOLD, Berlin 1897. Vgl. Kehrs Rezension in: *Historische Zeitschrift* 86 (1901), S. 132–137. Vgl. allgemein Dieter BROSIUS, *Das Repertorium Germanicum*, in: *Das Deutsche Historische Institut* (wie Anm. 26), S. 123–165, bes. S. 131ff.

nen dann zu einer grundsätzlichen Revision des Repertorios Anlaß gab. Von dieser Arbeit, die er selbst in seinen Erinnerungen als höchst frustrierend beschreibt⁴⁷, hatte Haller sich losgerissen, hatte sich 1897 in Basel habilitiert, war dann aber in Ermangelung einer besseren Position 1901 wieder ans Institut nach Rom zurückgekehrt. Dort hatte er Kehrs Bekanntschaft gemacht, beide hatten sich angefreundet und in der Diskussion um die richtige Organisation und Leitung des Preußischen Instituts hatte Haller immer wieder Kehr mit Informationen versorgt, in der Hoffnung mit Kehr endlich einen hochkarätigen und fähigen Direktor in Rom installiert zu sehen. Dies ist seit langem bekannt; aus dem Briefwechsel Kehrs mit Haller ergibt sich zudem⁴⁸, daß Kehr eben Johannes Haller als Bearbeiter der *Gallia Pontificia* vorgesehen und daß dieser dem Plan durchaus mit Interesse gegenübergestanden hat. Haller konnte in vieler Hinsicht als Idealbesetzung für diese Aufgabe erscheinen. Er teilte Kehrs Leidenschaft für die Papstgeschichte: er hat später noch im hohen Alter eine fünfbändige und bis heute unübertroffene Geschichte des Papsttums verfaßt⁴⁹. Er war als Quellen- und Urkundeneditor ausgewiesen⁵⁰, und er hatte darüber hinaus das, was Kehr fehlte, nämlich großes Interesse für die französische Geschichte und auch Erfahrung in französischen Archiven⁵¹. Neben seiner großen Edition der Baseler Konzilsakten⁵², ist hier vor allem sein bahnbrechendes Werk »Papsttum und Kirchenreform« zu nennen. Es behandelt die Vorgeschichte des Baseler Konzils (1436) und betrifft im wesentlichen die französische Geschichte⁵³. In der Einleitung empfiehlt er sein Buch all denen

⁴⁷ HALLER, Erinnerungen (wie Anm. 27), S. 126ff.

⁴⁸ Ich habe ihn im Nachlaß Friedrich Bocks eingesehen, der für eine geplante Kehr-Biographie systematisch Kehrs Briefwechsel gesammelt und kopiert hat. Der Nachlaß befindet sich im Archiv der MGH in München. Auf ihn machte mich Arno Menzel-Reuters aufmerksam, dem ich herzlich danke. Vgl. Ulrich PFEIL, Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation, Ostfildern 2007. Erwähnt bei Heribert MÜLLER, Der bewunderte Erbfeind. Johannes Haller, Frankreich und das französische Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 252 (1991), S. 265–317, hier S. 275.

⁴⁹ Johannes HALLER, Das Papsttum, Idee und Wirklichkeit, 4 Bde., Stuttgart 1936–45, 2. Aufl. in 5 Bden., hg. von Heinrich DANNENBAUER, Stuttgart und Basel 1950–1953.

⁵⁰ Neben seiner Mitarbeit am Repertorium Germanicum hat er einen Band des Baseler Urkundenbuchs herausgegeben: Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 7, 1301–1522, hg. von Johannes HALLER, Basel 1899.

⁵¹ Dies ergibt sich aus seiner Edition der Baseler Konzilsakten, für die er vielfach französische Handschriften herangezogen hat. Es ist erstaunlich, daß in Hallers Memoiren nichts über seine Erfahrungen in Frankreich zu finden ist.

⁵² Concilium Basiliense: Studien und Quellen zur Geschichte des Concils von Basel, hg. mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft von Basel, Bd. 1–4, hg. von Johannes HALLER, Basel 1896–1903.

⁵³ Vgl. MÜLLER, Erbfeind (wie Anm. 48), passim.

zur Lektüre, die wie »Gaston Paris⁵⁴ im Dezember 1870 im belagerten Paris [...] in der Welt der reinen, selbstlosen Wissenschaft die Zuflucht und die Einheit wiederfinden, die den Menschen einer anderen Zeit die Civitas Dei gewährte«⁵⁵. Dies mag auf den ersten Blick erstaunen, hat sich doch Haller 1933 durch eine entschiedene Parteinahme für Hitler hervorgetan⁵⁶. Man sollte ihm indes zugute halten, daß dies weitgehend eine Folge des Ersten Weltkriegs und des Versailler Vertrages war, der für die ganze Generation das prägende und vor allem schockierende Ereignis gewesen ist. Und anders als viele seiner Kollegen ist Haller gerade nicht einer unkritischen Idealisierung des Kaiserreichs verfallen: seine die Zeitgeschichte betreffenden Publikationen waren vielmehr äußerst kritische Untersuchungen der deutschen Politik der Vorkriegszeit⁵⁷. Der junge, der »Vorweltkriegs-Haller«, war in vieler Hinsicht weltoffener, liberaler und vor allem prowestlicher⁵⁸, als er es nach dem Ersten Weltkrieg sein sollte⁵⁹.

Wie dem auch sei, jedenfalls wollte Kehr Haller als Bearbeiter der *Gallia Pontificia*, und dabei dachte er bereits an eine Art historisches Institut in Paris.

⁵⁴ Vgl. über Gaston Paris, einen der bedeutendsten Philologen seiner Zeit: Michel ZINK (Hg.), *Le Moyen Âge de Gaston Paris: La poésie à l'épreuve de la philologie*, Paris 2004.

⁵⁵ Johannes HALLER, *Papsttum und Kirchenreform*, Bd. 1 (mehr nicht erschienen), 1903 (ND Berlin 1966), S. X.

⁵⁶ Über Hallers Verhältnis zum Nationalsozialismus vgl. vor allem Heribert MÜLLER, »Eine gewisse angewiderte Bewunderung«: Johannes Haller und der Nationalsozialismus, in: Wolfram PYTA, Ludwig RICHTER (Hg.), *Gestaltungskraft des Politischen*, Berlin 1998, S. 443–482; vgl. auch Hans-Erich VOLKMANN, *Von Johannes Haller zu Reinhard Wittram, Deutschbaltische Historiker und der Nationalsozialismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 45 (1997) 1, S. 21–46; zuletzt Steffen KAUELKA, *Rezeption im Zeitalter der Konfrontation. Französische Geschichtswissenschaft und Geschichte in Deutschland 1920–1940*, Göttingen 2003, passim; sowie dessen Beitrag in diesem Band. Ich weiche von seiner Deutung erheblich ab.

⁵⁷ Hervorgehoben seien seine Studien über die Briefe des Fürsten Eulenburg, deren Bedeutung als zentraler Quelle für die Geschichte des wilhelminischen Kaiserreichs von der neueren Forschung vollumfänglich bestätigt wird: Johannes HALLER, *Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld*, Berlin 1926. Über die Bedeutung der Eulenburg-Korrespondenz vgl. die Studien von John Röhl, besonders dessen Einleitung zu Philipp zu Eulenburg und Hertefeld, *Politische Korrespondenz*, hg. von John C. G. RÖHL, 3 Bde., Boppard am Rhein 1976–1983, Bd. 1, S. 1 ff.

⁵⁸ Dazu mag seine Freundschaft mit seinem Schwager Eduard Fueter beigetragen haben, einem der besten Schweizer Historiker seiner Zeit; vgl. Eduard VISCHER, *Eine Buchrezension in Form eines Freundesbriefes. Aus dem Briefwechsel zwischen Johannes Haller und Eduard Fueter* in: *Archiv für Kulturgeschichte* 70 (1988), S. 491–510; vgl. über Fueter Hans C. PEYER, *Der Historiker Eduard Fueter 1876–1928. Leben und Werk*, Zürich 1982.

⁵⁹ Die gängige Charakterisierung Hallers als »national« ist ebenso korrekt wie nichtssagend, da sie auf die große Mehrheit der zeitgenössischen deutschen Historiker zutrifft. Am ehesten wird man ihn als Bismarckianer bezeichnen können, der zeitweise dem Irrglauben verfiel, Hitler würde sich als neuer Bismarck entpuppen. Dieser Eindruck wird auch von dem ungedruckten Teil seiner Erinnerungen bestätigt (wie Anm. 27).

Dieses sollte jedoch nicht etwa selbständig sein, sondern eine Art Zweigstelle entweder des Papsturkundenwerks oder des römischen Instituts. Zunächst sollte Haller eine Professur in Deutschland verschafft werden, idealerweise als Extraordinarius in Göttingen, wo ja immer noch Kehr den Lehrstuhl innehatte. Dort sollte Haller dann beurlaubt werden, um zunächst in Paris selbst, dann in den einzelnen Départements die nötigen Arbeiten durchzuführen. Kehr hatte hier bereits die Zustimmung Friedrich Althoffs gewonnen und der erste Schritt, nämlich Haller zu einer Professur zu verhelfen, ist alsbald ausgeführt worden. 1902 wurde Haller Extraordinarius in Marburg, und zwar – wohlge-merkt – nicht als von der Fakultät berufener, sondern als von Althoff oktroyierter Professor. Dann allerdings geriet das Projekt ins Stocken, teils weil Althoff weder Geld für ein Pariser Institut, noch für eine längere Beurlaubung Hallers genehmigen wollte, teils, weil Haller selbst zögerte; da er offenbar davor zurückschreckte, sein wissenschaftliches Leben ausschließlich mit Quelleneditionen zu verbringen⁶⁰. Als letzten Ausweg plante dann Kehr, Haller als seinen Stellvertreter ans römische Institut zu holen, um eben von dort aus die Reisen durchführen zu lassen. Indes hier stießen nun Haller und Kehr gleichsam charakterlich aufeinander. Haller verlangte eine vom Direktor unabhängige Stellung, diese wiederum wollte Kehr nicht zugestehen. In einem Brief an Kehr hat Haller die Problematik in Worte gefaßt:

Ich bin stärker als je zuvor überzeugt, daß für mich in Ihrem neuen Staate kein Platz gewesen wäre [...]. Ein Mann wie Sie muß herrschen und soll herrschen. Ich aber mußte nach einer Ausnahmestellung verlangen [...], weil ich mir in dem verflossenen Jahre nur zu schnell angewöhnt habe, meinen eigenen Weg zu gehen.

Kurzum: Papst und Gegenpapst am gleichen Institut, das konnte nicht gutgehen. Kehrs Plan, Haller für das Papsturkundenwerk zu gewinnen, war damit gescheitert, zumal Haller 1904 einen Ruf als Ordinarius nach Gießen erhielt. Immerhin sei festgehalten, daß das ihrer beiderseitigen Wertschätzung keinen Abbruch tat, sie weiterhin freundschaftlich verbunden blieben. Auch ist Haller öffentlich für das Projekt eingetreten; er hat in einer eingehenden Rezension in der Internationalen Monatsschrift die *Italia pontificia* einem größeren Publikum bekannt gemacht⁶¹.

Es sei doch am Rande bemerkt, daß Kehr einen ähnlichen Plan dann doch erfolgreich durchgeführt hat; er hat nämlich eine Art Zweigstelle des römischen Instituts in Neapel errichtet. Eduard Sthamer, ein Mitarbeiter des Instituts, wurde dort dauernd installiert, um die Bestände des Staatsarchivs Neapel auf Reichssachen, insbesondere auf Urkunden Kaiser Friedrichs II. durchzuse-

⁶⁰ Vgl. HALLER, Lebenserinnerungen (wie Anm. 27), S. 100f.

⁶¹ DERS., Die neue Sammlung der älteren Papsturkunden, in: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 4 (1910), S. 1627–1649, 1660–1678.

hen⁶². Da das Archiv im Zeiten Weltkrieg vernichtet worden ist, sind Sthamers Abschriften heute für viele Quellen die einzige Überlieferung.

Die Idee eines Pariser Instituts hatte Kehr auch nach Hallers Absage keineswegs aufgegeben. Als es ihm nach langen Auseinandersetzungen endlich gelang, die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft (die heutige Max Planck-Gesellschaft) zu überzeugen, ein historisches Forschungsinstitut zu gründen – selbstverständlich mit Kehr als Direktor –, war auch die Errichtung einer Zweigstelle in Paris vorgesehen. Diese schien gesichert, als die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft den Plan offiziell guthieß. Dies geschah am 26. Mai 1914; als drei Monate später der Erste Weltkrieg ausbrach, hatte dieser Teil des Plans sich erledigt⁶³.

Aber kehren wir zur Gallia Pontificia zurück. Nachdem also Haller endgültig abgesagt hatte, gewann Kehr Wilhelm Wiederhold für diese Aufgabe⁶⁴. Dieser hatte bei ihm in Göttingen promoviert⁶⁵, dann als Assistent an den Forschungen in Italien teilgenommen, hatte auch selbständig die Papsturkunden in Florenz für einen Reisebericht bearbeitet. Wiederhold bereiste in den Jahren 1904/05 und noch einmal 1908/09 Paris und die südfranzösischen Archive; er hat entsprechende Reiseberichte veröffentlicht. Sie sind als Sonderhefte in den »Nachrichten der Göttinger Gesellschaft« erschienen; in ihnen hat er insgesamt 680 bisher unbekannte Urkunden veröffentlicht⁶⁶. 1914 bereitete er sich gerade auf eine dritte Reise vor, die ihn nach Nordfrankreich hätte führen sollen, aber auch sie fiel dem Ersten Weltkrieg zum Opfer.

Es mag dies Anlaß sein, eine Zwischenbilanz zu ziehen, zu fragen, welchen Eindruck, welchen Einfluß diese Publikationen auf die französischen Forscher gemacht haben. Soweit ich sehe, war er sehr gering. In französischen Fachzeitschriften habe ich kaum eine Resonanz finden können⁶⁷; die einzige eingehende Auseinandersetzung hat Maurice Prou publiziert, allerdings in einer ziemlich abgelegenen Lokalzeitschrift⁶⁸. Das ist erklärungsbedürftig, zumal

⁶² Vgl. Herbert HOUBEN, *Le ricerche di Eduard Sthamer sulla storia del Regno*, in: Friedrich II., hg. von Arnold ESCH und Norbert KAMP, Tübingen 1996, S. 109–127.

⁶³ Vgl. PFEIL, *Vorgeschichte und Gründung* (wie Anm. 48).

⁶⁴ Über Wiederhold vgl. den Nachruf von Carl BORCHERS, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Geschichte* 8 (1931), S. 307–309.

⁶⁵ *Untersuchungen zur Staats- und Verfassungsgeschichte der nordalbingischen Territorien (1234–1261)*, Göttingen, Diss. 1897.

⁶⁶ Sie sind jetzt in dem von Louis Duval-Arnould publizierten Nachdruck zu benutzen, den er mit sehr sorgfältig gearbeiteten Registern und einer Einführung versehen hat: Wilhelm WIEDERHOLD, *Papsturkunden in Frankreich: Reiseberichte zur Gallia Pontificia*, hg. von Louis DUVAL-ARNOULD, 2 Bde., Città del Vaticano 1985.

⁶⁷ Weder in der *Bibliothèque de l'École des chartes* noch in der *Revue historique* habe ich eine Besprechung Wiederholds gefunden. Eine kurze, anerkennende Anzeige publizierte Ph. LAUER in: *Le Moyen Âge* 23 (1910), S. 219.

⁶⁸ Maurice PROU, *Bulles sénonaises du XII^e siècle publiées par M. Wiederhold*, in: *Bulletin de la Société archéologique de Sens* 26 (1911), S. 77–92.

wenn man die ganz andere italienische Reaktion bedenkt. Hier spielen offenbar mehrere Faktoren eine Rolle. Zunächst einmal fehlte es eben an einer dauernden Präsenz deutscher Forschung in Paris. Wiederholds Reisen konnten diese nicht ersetzen, da er ja notgedrungen immer nur kurze Zeit an den diversen Orten verweilen konnte. Auch war Wiederhold kein Universitätshistoriker⁶⁹, eine Verarbeitung des Stoffes zu weiterführenden Studien, wie sie Kehr für Italien und später für Spanien geleistet hat, findet man bei ihm nicht. Noch dazu erschienen seine Berichte auf deutsch in einer in Frankreich kaum verbreiteten Zeitschrift⁷⁰, die außerdem für mittelalterliche Geschichte normalerweise nicht einschlägig war, eben den »Nachrichten der Göttinger Gesellschaft«. Das hatte zwar auch für Kehrs Berichte über Italien gegolten; dort aber war die *Italia Pontificia* in relativ kurzer Zeit nach den Berichten erschienen⁷¹, mit ihr hatten auch die italienischen Kollegen arbeiten können. In Frankreich dagegen wurden selbst die Vorarbeiten durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, und kamen nach dem Krieg nur langsam wieder in Gang.

Aber noch ein Aspekt scheint eine Rolle gespielt zu haben. Die französische Geschichtswissenschaft hat selbst eine große Tradition der Urkundenforschung, sie ist schon im frühen 19. Jahrhundert in der *École des chartes* – der »Urkundenschule« – institutionalisiert worden. Aber – und das ist die Kehrseite der Medaille – da die *École des chartes* für die Ausbildung der Archivare zuständig war, Universitätshistoriker nur ausnahmsweise aus ihr hervorgingen, blieben die Grundwissenschaften weitgehend eine Domäne der Archivare, haben sie an den Universitäten nur wenig Verbreitung gefunden. Schließlich mag auch Konflikt zwischen laizistischen und katholischen Historikern eine Rolle gespielt haben, der auf die französische Geschichtswissenschaft ähnliche Auswirkungen wie in Deutschland der Kulturkampf hatte.

Daß der Erste Weltkrieg nicht nur für die Welt, sondern auch für die Wissenschaft eine Katastrophe gewesen ist, brauche ich wohl nicht zu begründen, im folgenden will ich lediglich Kehrs Beitrag zur Wiederanknüpfung der abgerissenen Beziehungen zu Frankreich und den französischen Historikern thematisieren⁷². Gerade die Geschichte des Mittelalters war von den Folgen des Ersten Weltkriegs betroffen, hatten doch französische und deutsche Forscher in der Erforschung des merowingischen und karolingischen Frankenreichs ein gemeinsames Thema, war jede Seite auf die Archive, Forschungen

⁶⁹ Er war Museumsdirektor und Stadtarchivar in Goslar.

⁷⁰ Unter den Fachzeitschriften, welche die *Revue historique* regelmäßig für ihre Übersichten der ausländischen Forschung auswertete, sind zahlreiche deutsche Periodika, nicht aber die *Nachrichten der Göttinger Gesellschaft* aufgeführt.

⁷¹ Die *Italia Pontificia* ist auch in der französischen Forschung sofort rezipiert worden. Die Rezensionen zu den ersten acht Bänden sind verzeichnet bei WEISS, *Bibliographie* (wie Anm. 1).

⁷² Speziell die Folgen für die Geschichtswissenschaft behandelt ERDMANN, *Ökumene* (wie Anm. 40), S. 97ff.

und Ergebnisse der anderen angewiesen. Abermals war es Paul Kehr, der eine Schlüsselrolle spielte, diesmal nicht nur als Leiter des Papsturkundenwerks, sondern auch als Direktor der *Monumenta Germaniae Historica*, deren Leitung er seit 1919 innehatte⁷³. Damit hatte er nicht nur für die Papsturkunden, sondern auch für die Fortsetzung der editorischen Arbeit der *Monumenta*, insbesondere für die Bearbeitung der Urkunden der karolingischen Monarchen, zu sorgen. Unmittelbar nach Kriegsende war freilich an eine sofortige Wiederaufnahme der alten Beziehungen nicht zu denken. Mangel an gutem Willen war vielleicht noch das geringste Problem. Infolge von Kriegsende, Reparationszahlungen und Inflation waren die finanziellen Schwierigkeiten enorm, die *Monumenta* ernsthaft von der Schließung bedroht. Es bedurfte Kehrs ganzer »entwaffnender Durchtriebenheit« (Fuhrmann) und all seiner wohlgepflegten Beziehungen zu den politisch Mächtigen, um wenigstens eine Art Rumpf-*Monumenta* zu erhalten, welche die Arbeiten in einem weitaus bescheidenen Umfang, als es vor dem Krieg üblich gewesen war, weiterführen konnte⁷⁴.

Es sei in Parenthese betont, daß Paul Kehr bei aller Geschmeidigkeit, welche er Machthabern und Geldgebern gegenüber bewies, in seinen Publikationen nie chauvinistischen oder gar nationalsozialistischen Einflüssen nachgegeben, ihnen vielmehr – wenn auch eher implizit – widersprochen hat. Einige Beispiele mögen das belegen. Die seinerzeit beliebte Lehrmeinung, dem mittelalterlichen deutschen Kaisertum habe eine Tendenz zur Vorherrschaft in Europa innegeohnt, hat er aus einer Urkunde Kaiser Heinrichs III. kurz und bündig widerlegt⁷⁵. Ähnlich hat er in der nationalistisch aufgeladenen Atmosphäre der 1920er Jahre, als der Haß zwischen Polen und Deutschen einen neuen Gipfelpunkt erreicht hatte⁷⁶, der Lehrmeinung widersprochen, das frühmittelalterliche Bistum Gnesen und damit die entstehende polnische Kirche sei vom deutschen Erzbistum Magdeburg abhängig gewesen⁷⁷. Sein eigener Schüler und Mitarbeiter Albert Brackmann ruhte nicht, in einer Reihe von Abhandlungen das Gegenteil zu behaupten, ohne es freilich zu wagen, der Autorität des Meisters allzu offensichtlich zu widersprechen⁷⁸. An dieser Haltung

⁷³ Für Kehrs Ruf im Ausland ist bezeichnend, daß er dort schon während des Krieges als derjenige galt, mit dem ein Wiederanknüpfen wissenschaftlicher Beziehungen am ehesten möglich sein würde. Vgl. ERDMANN, *Ökumene* (wie Anm. 40), S. 103.

⁷⁴ Dazu FUHRMANN, *Menschen* (wie Anm. 24), S. 72f.

⁷⁵ KEHR, *Vier Kapitel* (wie Anm. 7), S. 1242.

⁷⁶ Eine neue Darstellung bietet Thomas URBAN, *Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert*, München 2004, passim.

⁷⁷ Paul KEHR, *Das Erzbistum Magdeburg und die erste Organisation der christlichen Kirche in Polen*, Berlin 1920, auch in: KEHR, *Ausgewählte Schriften* (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 1100–1166 (danach zitiert), hier S. 1123ff.

⁷⁸ Vgl. Albert BRACKMANN, *Die Ostpolitik Ottos des Großen*, in: *Historische Zeitschrift* 134 (1926), S. 242–257; DERS., *Die Anfänge des polnischen Staates*, in: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse* (1934), S. 948–1015.

Kehrs änderte sich auch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme nichts. Er hat es mit gewohnter Geschmeidigkeit verstanden, sich gute Freunde unter den neuen Machthabern zu schaffen, in seinen Publikationen jedoch hat er ihnen keinerlei Konzessionen gemacht⁷⁹.

Wir sind aber den Ereignissen vorausgeeilt: Nach dem Ersten Weltkrieg war an Archivarbeiten im Ausland zunächst einfach aus finanziellen Gründen nicht zu denken. Gerade Kehr aber war es wie wohl kaum einem anderen Historiker bewußt, daß historische Forschung auf Internationalität angewiesen ist: 1922 konnte er mit der Wiedereröffnung des Deutschen Historischen Instituts in Rom einen ersten Erfolg erzielen⁸⁰. Im Bezug auf Frankreich freilich war die Lage weit schwieriger. Frankreich hatte von den Siegermächten des Ersten Weltkriegs am meisten gelitten, hier war die Erbitterung gegen Deutschland am größten. Umgekehrt war es nicht anders. Man wußte in Deutschland, daß der Versailler Vertrag ohne Frankreich weit milder ausgefallen wäre; zudem war nicht einmal der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland förmlich beendet, dauerte vielmehr mit der Ruhrbesetzung von 1923–1925 noch fort. In den damit einhergehenden publizistischen Auseinandersetzungen fühlten sich vielfach die akademischen Historiker berufen, die lautesten Rufer im Streit abzugeben. Solch »kindischer Chauvinismus« aber war Kehrs Sache nicht, vielmehr brachte er wenigstens auf dem Gebiet der Urkundenforschung eine Annäherung in Gang. Indem er seine Kontakte zu Papst Pius XI. nutzte, gelang es ihm, die Forschungen des Papsturkundenwerks zunächst auf die Iberische Halbinsel auszudehnen; er selbst hat mit Peter Rassow und seiner Gattin als Assistenten und zusammen mit mehreren spanischen Forschern in den Jahren 1925/26 Spanien bereist⁸¹, die Forschun-

Vgl. allgemein zu historiographischen Kontext: Michael BURLEIGH, *Germany turns eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge 1988.

⁷⁹ Dies sei gegen FUHRMANN, *Menschen* (wie Anm. 24), S. 108, festgehalten. Kehr hatte in einer 1935 publizierten Abhandlung (*Die Preußische Akademie und die Monumenta Germaniae Historica und deren neue Satzung*, in: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse*, 1935, S. 740–771), Georg Heinrich Pertz, den ersten Leiter der *Monumenta*, gegen den Vorwurf BRESSLAUS, *Geschichte* (wie Anm. 4), S. 379, in Schutz genommen, Pertz habe in dem Konflikt mit seinem Mitarbeiter Philipp Jaffé – dem ersten Juden, der an einer deutschen Universität Professor geworden ist – aus antisemitischen Motiven gehandelt. In der Sache wird man mit Fuhrmann und Bresslau hier gegen Kehr Recht geben müssen, aber »Hinneigung zum Zeitgeist« von Seiten Kehrs ist darin gerade nicht enthalten. Dem Zeitgeist hätte es vielmehr entsprochen, wenn Kehr den alten Pertz als frühen Vertreter des Antisemitismus dargestellt hätte.

⁸⁰ Vgl. Herbert HOUBEN, Pietro Fedele, Benedetto Croce e la riapertura dell' *Istituto Storico Germanico di Roma* nel 1922, in: *Nuova Rivista Storica* 78 (1994), S. 665–674.

⁸¹ Vgl. Paul KEHR, *Papsturkunden in Spanien*, Bd. 1, Berlin 1926, S. 3ff. Der Einfluß von Kehrs Forschungen auf die spanische Mediävistik wäre eine eigene Studie wert. Er hat dort mit mehreren bedeutenden spanischen Mediävisten zusammengewirkt. Auch sind seine Abhandlungen über die Beziehungen des Papsttums zu den spanischen Reichen ins

gen in Portugal hat gleichzeitig Paul Erdmann übernommen. Um hier Vollständigkeit zu erlangen, war es aber nötig, die alten Abschriftensammlungen der gelehrten Mauriner des 17. Jahrhunderts in der Bibliothèque nationale durchzusehen, und zu diesem Zweck hatte Kehr im Winter 1925/26 Walther Kienast nach Paris entsandt⁸². Dieser fand freundliche Aufnahme; im Jahr 1927 folgten ihm Wilhelm Wiederhold und Paul Schmid, welche die Arbeiten an den französischen Papsturkunden wiederaufnahmen. Man kann Kehrs Erleichterung nachfühlen, als er der Hilfe Henri Omonts, des Leiters der Handschriftenabteilung in der Bibliothèque nationale, gedachte, der erst Kienasts Forschungen und dann auch die Wiederholds und Schmidts unterstützt hatte⁸³. Denn es ging ihm nicht mehr allein um die Papsturkunden; nicht weniger dringend wünschte er als Direktor der Monumenta die Beziehungen zu Frankreich wiederanzuknüpfen. Beim Ausbruch des Krieges hatten die Arbeiten an den gerade anstehenden Urkunden Ludwigs des Frommen eingestellt werden müssen – sie waren größtenteils in französischen Archiven erhalten⁸⁴. Kehr selbst hat dann den Editionsplan dahingehend abgeändert, daß zunächst von ihm selbst die Edition der »deutschen Karolinger«, d.h. der ostfränkischen Nachfolger Ludwigs des Frommen, in die Hand genommen wurde, da man sich weitgehend auf deutsche Archive beschränken konnte⁸⁵. Gleichwohl waren auch dann noch immer neue Arbeiten in französischen Archiven und Bibliotheken nötig; in der Folgezeit hat Kehr die Recherchen für die Karolinger- und die Papsturkunden gemeinsam durchführen lassen⁸⁶, was um so leichter

Spanische bzw. Katalanische übersetzt worden und werden in der spanischen Forschung nach wie vor zitiert.

⁸² Vgl. über Kienast Herdes Vorwort in dessen postumer Edition von Walther KIENAST, *Die fränkische Vasallität: Von den Hausmeiern bis zu Ludwig dem Kind und Karl dem Einfältigen*, hg. von Peter HERDE, Frankfurt am Main 1990, S. I–XLIII. Schon 1924 war offenbar eine – postalische(?) – Verbindung mit den französischen Archiven wiederhergestellt worden, hatte Charles-Victor Langlois, der Direktor der französischen Staatsarchive, die Sendung von Photographien zugesagt. Vgl. Kehrs Jahresbericht für 1924, in: *Neues Archiv* 46 (1925–26), S. I–XI, hier S. VIII. Überhaupt sei generell auf Kehrs Jahresberichte über die Monumenta im »Neuen Archiv« und über das Papsturkundenwerk in den geschäftlichen Mitteilungen der »Nachrichten der Göttinger Gesellschaft« verwiesen. Im einzelnen nachgewiesen sind sie bei WEISS, *Paul Kehr-Bibliographie* (wie Anm. 1).

⁸³ Vgl. Paul KEHR, Vorbemerkung, in Hermann MEINERT, *Papsturkunden in Frankreich. Neue Folge*, 1. Band, Berlin 1932, S. 3–6; ND in Paul KEHR, *Ausgewählte Schriften* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 36–39 (danach zitiert), hier S. 37–39. Omont war auch seinerseits als Papsturkundenforscher tätig gewesen, und zwar auf einem Gebiet, das Kehr im Rahmen seiner spanischen Forschungen neubearbeitet hatte, den Papyrusurkunden. Vgl. Henri OMONT, *Bulles pontificales sur papyrus*, in: *Bibliothèque de l'École des chartes* 65 (1904), S. 575–582.

⁸⁴ Sie sind bis heute nicht erschienen.

⁸⁵ Vgl. Kehrs Vorrede in DERS. (Hg.), *Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren*, Berlin 1932–34, S. Iff.

⁸⁶ So Paul Kehr in DERS. (Hg.), *Die Urkunden Karls III.*, Berlin 1937, S. IX, Anm. 2.

möglich war, als beide in der Regel in den gleichen Archivfonds erhalten sind. Dieses neue Anknüpfen wissenschaftlicher Kontakte – von einer Institutsgründung konnte vorerst keine Rede sein – wurde erleichtert durch die von Aristide Briand und Gustav Stresemann initiierte Aussöhnungspolitik zwischen Frankreich und Deutschland, deren Anfänge etwa in die Jahre 1923/24 fallen.

Der betagte Wilhelm Wiederhold und ebenso der junge Paul Schmid verstarben, bevor sie neue Funde publizieren konnten; wirklich neu aufgenommen wurden die Forschungen in Frankreich zunächst von Hermann Meinert, der die Archive in der Champagne und Lothringen untersuchte. Mit der Publikation seiner Forschungen begann die »Neue Folge« der »Papsturkunden in Frankreich«; anders als die alten Berichte Wiederholds wurden sie in Form selbständiger Monographien veröffentlicht. Zudem sind sie weitaus benutzerfreundlicher gestaltet, nicht ohne Grund kritisiert Kehr in seinem Vorwort den »komplizierten Schematismus« von Wiederholds Publikationen⁸⁷. Hermann Meinert schied dann aus dem Projekt aus; der eigentliche Nachfolger Wiederholds wurde Johannes Ramackers (1906–1965). Während aber über Kehr eine Fülle von Literatur vorliegt, wissen wir über Ramackers sehr wenig⁸⁸. Man kann ihn am ehesten als einen Ausläufer der katholischen deutschen Historiographie bezeichnen, d.h. jener auf Johannes Janssen zurückgehenden Gruppe von Historikern, welche sich im Gegensatz zur Ranke-Schule als dezidiert katholisch und vielfach preußenkritisch verstand. Nachdem er 1929 bei Aloys Schulte⁸⁹, einem der wichtigsten Vertreter der katholischen Schule, promoviert hatte, war er im gleichen Jahr in die Dienste des Papsturkundenwerks getreten. Er hat dann von den Niederlanden ausgehend in immer neuen Archivreisen in den Jahren von 1930 bis 1939 die nord- und mittelfranzösischen Archive bereist⁹⁰; mit insgesamt sechs Bänden, in denen er 1745 zuvor größtenteils unbekannte Papsturkunden publiziert hat⁹¹, leistete er den bisher

⁸⁷ KEHR, Vorbemerkung (wie Anm. 83), S. 39.

⁸⁸ Jean-François LEMARIGNIER, Johannes Ramackers in memoriam, in: *Francia* 1 (1973), S. 1159–1161; Oskar VASELLA, Johannes Ramackers 4.2.1906–21.11.1965, in: *Historisches Jahrbuch* 86 (1966), S. 506–512. Für mündliche Auskünfte danke ich Ludwig Falkenstein (Aachen), der Ludwig Ramackers noch persönlich kannte.

⁸⁹ Max BRAUBACH, Aloys Schulte und die rheinische Geschichte. Zum 100. Geburtstag des großen Bonner Historikers, Bonn 1957.

⁹⁰ Einige dieser Archive sind 1940 und 1944 durch Kriegshandlungen zerstört worden, hier bieten Ramackers Abschriften die einzige Überlieferung. Vgl. seine Schilderung in *Papsturkunden in Frankreich*, Bd. 5, Göttingen 1942, S. 5. Ein Teil des Vorworts wurde seinerzeit (1942) unterdrückt, vgl. dazu Dietrich LOHRMANN, *Genèse et perspectives d'une Gallia Pontificia*, in: Rolf GROSSE (Hg.), *L'église de France et la paupauté (X^e–XIII^e siècle)*, Bonn 1993, S. 13–30. Dort auf S. 29f. das ungekürzte Vorwort.

⁹¹ Johannes RAMACKERS, *Papsturkunden in den Niederlanden, Belgien, Luxemburg, Holland und Französisch-Flandern*, Berlin 1933–34 (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse. 3. Folge, 8 und 9); DERS., *Papsturkunden in Frankreich*:

größten Beitrag zur *Gallia Pontifica*⁹², ganz abgesehen von seiner Mitarbeit an den Karolingerurkunden. Ramackers war es auch, der zahlreiche und gute Kontakte zu französischen Kollegen knüpfte, der das Papsturkundenprojekt eigentlich in Frankreich bekannt gemacht hat⁹³ und so dazu beitrug, den Boden für die spätere Institutsgründung vorzubereiten. So wählte ihn die *Société d'histoire du droit et des institutions des pays flamands, picard et wallons* zu ihrem Mitglied, auf ihren Sitzungen hielt er mehrfach Vorträge.

Der politische Umbruch von 1933 hatte zunächst nur geringe Auswirkungen auf das Papsturkundenwerk. Kehr hatte es verstanden, seine Fahne rechtzeitig nach dem Wind zu hängen⁹⁴, es gelang ihm weitgehend, seine Unternehmen von nationalsozialistischen Einflüssen freizuhalten. Er verlor freilich nach 1933 allmählich an Einfluß, weniger weil er politisch mißliebig war, als einfach aus Altersgründen. Immerhin konnte er bis zu seinem Lebensende (1944) in den Monumenta, der Berliner Akademie und dem römischen Institut Freiräume bewahren, die freilich immer stärker bedroht wurden. Gerade Ramackers bekam das zu spüren. Er war ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus, eine Habilitation, für die er Wilhelm Levison als Betreuer ins Auge gefaßt hatte, war unter den neuen Machthabern unmöglich. Seine Stellung im Papsturkundenwerk war ungesichert, beruhte ganz auf Geldern, die Kehr von der »Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft« (der späteren DFG) bezog. Aber Ramackers Verhältnis zu Kehr wurde immer gespannter, nicht aus politischen Gründen, sondern eher weil hier zwei auf die Dauer inkompatible Charaktere aufeinanderstießen. Teils deshalb, teils auch aus finanziellen Gründen entließ Kehr Ramackers am 1. Oktober 1939⁹⁵. Um so höher wird man es Ramackers anrechnen, daß er seine Mitwirkung am Projekt nicht beendete. Noch während des Krieges, den er größtenteils als Dolmetscher in Lille verbrachte, publizierte er zwei Bände seiner Papsturkunden, einen widmete er – 1940 – dem schon erwähnten Henri Omont⁹⁶. Nach Kriegsende, sobald die Lage es erlaubte, ist er wieder ins Projekt eingestiegen, konnte er noch zwei weitere Bände mit Papsturkunden publizieren. Leider verstarb er, noch keine 60 Jahre alt, am 21. November 1965, ohne seine zahlreichen Forschungsvorhaben zum Abschluß bringen zu können.

Ich komme zum Schluß: Wir haben gesehen, wie Historiker dadurch, daß sie sich der Erforschung des mittelalterlichen Papsttums zuwandten, über den ihnen vertrauten nationalen Rahmen ihrer Forschungen hinausgedrängt worden sind,

Neue Folge, Bd. 2–6, Göttingen (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse. 3. Folge, 21, 23, 27, 35, 41), Göttingen 1937–1958.

⁹² Dabei sind seine zahlreichen kleineren Aufsätze nicht mitgezählt.

⁹³ Die Rezensionen seiner Beiträge sind nachgewiesen von LOHRMANN, *Genèse* (wie Anm. 90), S. 15f.

⁹⁴ Details bei FUHRMANN, *Menschen* (wie Anm. 24), S. 98ff.

⁹⁵ Die Einzelheiten bei VASELLA, *Johannes Ramackers* (wie Anm. 88), S. 508f.

⁹⁶ *Papsturkunden in Frankreich*. Neue Folge, 3. Band, Göttingen 1940.

wie sie in Ansätzen zu internationaler Kooperation gefunden haben. Das, was Leopold von Ranke die »Einheit der germanisch-romanischen Völker« genannt hat und was spätere Historiker als »Abendland« bezeichneten, ist eben nicht einfach als ideologisches Konstrukt zu betrachten, sondern findet seinen sehr realen Hintergrund in der europäischen Geschichte des Mittelalters.

